

KUNSTPAUSE

FRANK QUILTZSCH ÜBER GERHARD GUNDERMANN'S LIEDER IN 17 SPRACHEN



„You fell into my heart, little Linda!“

Doch, das ist es! Es ist mein Lieblingslied: „Du bist in mein Herz gefall'n / wie in ein verlassnes Haus, / hast die Türen und Fenster weit aufgerissen, / das Licht kann rein und raus...“ So beginnt Gerhard Gundermanns Wiegenlied für seine kleine Tochter Linda.

Eigentlich. Denn dies hier klingt anders: „You fell into my heart, little Linda...“

Die englische Version des Gundermann-Songs fällt ein bisschen mit der Tür ins Haus, denn sie nennt eingangs gleich die Urheberin des wiedergewonnenen Lebensglücks: Little Linda.

Den Song gibt's auch auf Niederländisch: „Nu komen vette dagen, Linda! / We hebben zo lang voor je gespaard.“ – „Nun kommen die fetten Tage, Linda! / Wir haben so lang auf dich gespart“, geht der Original-Refrain.

Man könnte sagen, Linda, nein, Gundermann ist in Europa angekommen – 21 Jahre nach seinem Tod sind seine Lieder in mindestens 17 Sprachen übersetzt.

Der Siegeszug des Lausitzer Baggerfahrers und Rockpoeten kennt keine Grenzen mehr. Andreas Dresens preisgekrönter Film hat den im Alter von 43 Jahren Verstorbenen noch populärer gemacht, nicht nur im Osten, auch im Westen. Das Leinwanddrama „Gundermann“ erhielt sechs Lolas und wurde in etliche Länder exportiert. Dort weckte es auch das Interesse einiger Liedermacher, die Gundis Texte in ihre Muttersprache übertrugen. Für den Niederländer Johan Meijer gehört Gundermanns Musik zum „Weltkulturerbe“. „Was er über Leben und Endlichkeit sagt, berührt uns doch alle“, spricht Meijer aus, was die wachsende Fangemeinde empfindet.

Ausgangspunkt des fortgesetzten interkulturellen Liedertransfers sind Gundermanns Heimatstadt Hoyerswerda und das ehemalige Bergbaustädtchen Großräschen. Dort fand vor Jahresfrist ein Workshop statt, bei dem Gundermann-Texte zunächst in zehn Sprachen übersetzt wurden. Dazu hatte der Verein „Gundermanns Seilschaft“ eingeladen. Gemeinsam mit dem Label Buschfunk ist daraus ein europäisches Liederbuch mit einer CD hervorgegangen, das nun im Handel erhältlich ist.

„Drachentöters Vater“ auf Französisch, „Herzblatt“ auf Italienisch, „Streuende Hunde“ auf Russisch, „Gras“ auf Tschechisch, „Schwarze Galeere“ auf Polnisch, „Keine Zeit mehr“ auf Englisch, „Die Zukunft“ auf Spanisch und „Ich mache meinen Frieden“ auf Niederländisch. Das klingt alles ein wenig fremd und doch sehr vertraut.

Klar, dass es den Lausitzer Gundermann auch auf Sorbisch gibt. Pypko Pittkunings hat die Lieder ins Niedersorbische übertragen. Eine Herausforderung, denn nicht alle Worte, die der Rockpoet benutzte, gibt es in dieser Sprache. Zum Beispiel habe man für „Werkzeugzange“ erst eine Entsprechung finden müssen.

Wer schon mal mitsingen möchte: „Einmal bliewen morgens miene Schau woll lerr / Einmal helpt mi ook dien Holterbeer nich mehr...“

► Gundermanns Lieder in Europa. Buch und CD, Buschfunk Musikverlag, Berlin, 136 Seiten, 17 Euro

Unbehaustes aus dem Bauhaus

Erfurter Erich Borchert, im Gulag umgekommen, ist Bindeglied zwischen grafischen Geschichten und deutsch-russischer Geschichte

VON MICHAEL HELBING

Weimar. „Wo soll ich denn hin“, fragt Erich Borchert, 1937 in Moskau, in dieser grafischen Geschichte. „Nach Erfurt kann ich nicht zurück, da hat sich die Gestapo schon nach mir erkundigt.“ Sieben Jahre und acht Bilder später vollendet sich sein Schicksal: „Es gab zu seiner Zeit keinen Platz für einen wie ihn, einen deutschen Kommunisten, einen Bauhauskünstler, nicht in Deutschland und nicht bei den Kommunisten.“

Autorin Daniela Danz, gebürtige Eisenacherin, in Kranichfeld lebend, hat's so aufgeschrieben, Carsten Weitzmann aus Erfurt, in Gotha zu Hause, zeichnete die Schwarz-Weiß-Bilder. Sie sind eines von fünf Duos, die „Bauhaus Graphic Shorts“ liefern, gezeichnete oder illustrierte Kurzgeschichten für den gleichnamigen Band, den Schriftsteller Stefan Petermann aus Weimar bei der Literarischen Gesellschaft Thüringen herausgab. Petermann selbst erzählt, mit Olivia Vieweg, am Ende vom Anfang: „Der Tag eine Eisscholle“ lässt einen jungen Mann aus alten Hölle des Krieges und der Großfamilie, ins Offene, Unbekannte, Neue gehen: zu Weimars „bunten Bauhütten“.

Mit einem Ende aber beginnt der Band: mit dem Erich Borcherts, geboren 1907 in Erfurt, umgekommen 1944 im Arbeitslager „KarLag“ in Karganda, kasachische Sowjetrepublik. In das neue Land, nach Moskau, war der Maler 1930 gegangen. Gerade erst schloss er am Bauhaus Dessau sein Studium der Wandmalerei bei Klee, Kandinsky und Feininger ab und erhielt eine Personalausstellung im Angermuseum Erfurt.

In Moskau arbeitete er als Farbgestalter im Städtebau, verliebte sich in die Malerin Sofja Matwejewa und bekam mit ihr eine Tochter: Erika.

Im vergangenen April sitzt diese Erika, eine Architektin, 84-jährig zu Hause im Rollstuhl und freut sich über Besuch aus Weimar. Die Gäste interessieren sich für ihren Vater, den sie als Sechsjährige zuletzt sah. Borchert, inzwischen ohne Stellung, meldete sich, nun Sowjetbürger, zur Roten Armee, durfte aber nur ins Baubataillon im Ural, wo er Kulturarbeiter und Kartenabreißer wurde.

Erika Kolchenko und ihr Sohn Ivan öffnen Familienalben und holen Bilder aus Borcherts Nachlass hervor, für die Weimarer. Die kommen von der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft und/oder vom deutsch-russischen Kunstverein Museion, den das aus St. Petersburg stammende Malerpaar Jury Romanov und Tamara Jeliaskova ins Leben rief. Beide Vereine brachten, gefördert vom Auswärtigen Amt, das Projekt „100 Jahre Bauhaus – Spuren und Zeugnisse in Russland“ auf den Weg. Sie reisen nun gleichsam den Architekten Philipp Tolziner und Konrad Püschel hinterher, die 1930 mit der Roten Bauhausbataillon um Hannes Meyer nach Moskau gingen, sowie Erich Borchert. Der Maler ist dabei unversehens zum Bindeglied zu den „Bauhaus Graphic Shorts“ geworden. Das Buch wird im Herbst in einer Borchert-Ausstellung präsentiert, die am 4. Oktober in der Weimarer Galerie „Unartig“ eröffnet und

tags darauf von einem deutsch-russischen Symposium auch zu Tolziner und Püschel begleitet wird. Originale wird man nicht zeigen können. Allein die Transportkosten übersteigen das Budget. Aus ähnlichen Gründen nehme auch das Angermuseum bislang Abstand, Borchert zu zeigen, berichtet die Projektbeteiligte Heidrun Sedlaczik.

Allerdings hielt Kunsthistorikerin Astrid Volpert 2017 in einer Broschüre der Landeszentrale für politische Bildung fest: „Der Museumsdirektor in Borcherts Heimatstadt Erfurt hielt diesen ihm ‚unbekanntem Bauhäusler‘ kurzum für nicht ausstellbar.“ Das war demzufolge, nachdem das Moskauer Puschkin-Museum Borchert „vielbeachtet“ ausstellte. „Das war demzufolge, nachdem das Moskauer Puschkin-Museum Borchert „vielbeachtet“ ausstellte und vier Bilder ankaupte; alle anderen sind in Familienbesitz.“

Eine Welle stalinistischer Säuberungen spülte Borchert 1942 ins Gefängnis, verhaftet wegen angeblicher Sabotage und Verrat. Der „Feind des Volkes“ sollte erschossen werden, kam aber nach über einem Jahr ins KarLag. Zwanzig Jahre sollte er dort

VON SIMONE ROTHE

Erfurt. Die Gründung einer Mitteldeutschen Schlösserstiftung stößt auch beim Thüringer Museumsverband auf Skepsis. Das geplante Sonderinvestitionsprogramm von 200 Millionen Euro allein in Thüringen sei dringender nötig, das Konstrukt einer länderübergreifenden Stiftung mit Sachsen-Anhalt jedoch zu kompliziert, erklärte der Verband am Sonntag in Erfurt. „Die Einrichtung und Gründung einer so komplexen Stiftung, die unterschiedliche Kultureinrichtungen aus zwei Bundesländern vereinen soll, braucht bis zu ihrer Funktionsfähigkeit viel Zeit.“

Vorbehalte haben auch die Oppositionsfraktionen im Thüringer Landtag, CDU und AfD. Vertreter der rot-rot-grünen Regierungskoalition hatten im Landtag erklärt, sie

bleiben. Er überlebte nicht mal das erste „Herzstillstand“, hieß es. Seine Frau Sofia erfuhr erst vier Jahre danach von der Verhaftung, vierzehn Jahre danach, dass er tot war. 1962 erreichte sie seine Rehabilitierung.

Bereits 1938 war Philipp Tolziner, der als Jude nicht zurück in die Heimat konnte, als „Spion“ verhaftet und ins Arbeitslager in Solikamsk gesteckt worden. Er überlebte es, weil ihn seine Aufseher als Architekten ihrer privaten Blockhäuser beschäftigten. Später wurde er in Solikamsk Chefrestaurator für sakrale historische Bauten. Mit 89 Jahren starb der Münchner 1996 in Moskau.

Ein Jahr später starb, im gleichen Alter, Konrad Püschel in Weimar. Kurz darauf erschienen seine Erinnerungen „Wege eines Bauhäuslers“. Museion bereitet für das Symposium im Herbst deren russische Übersetzung als Gastgeschenk vor.

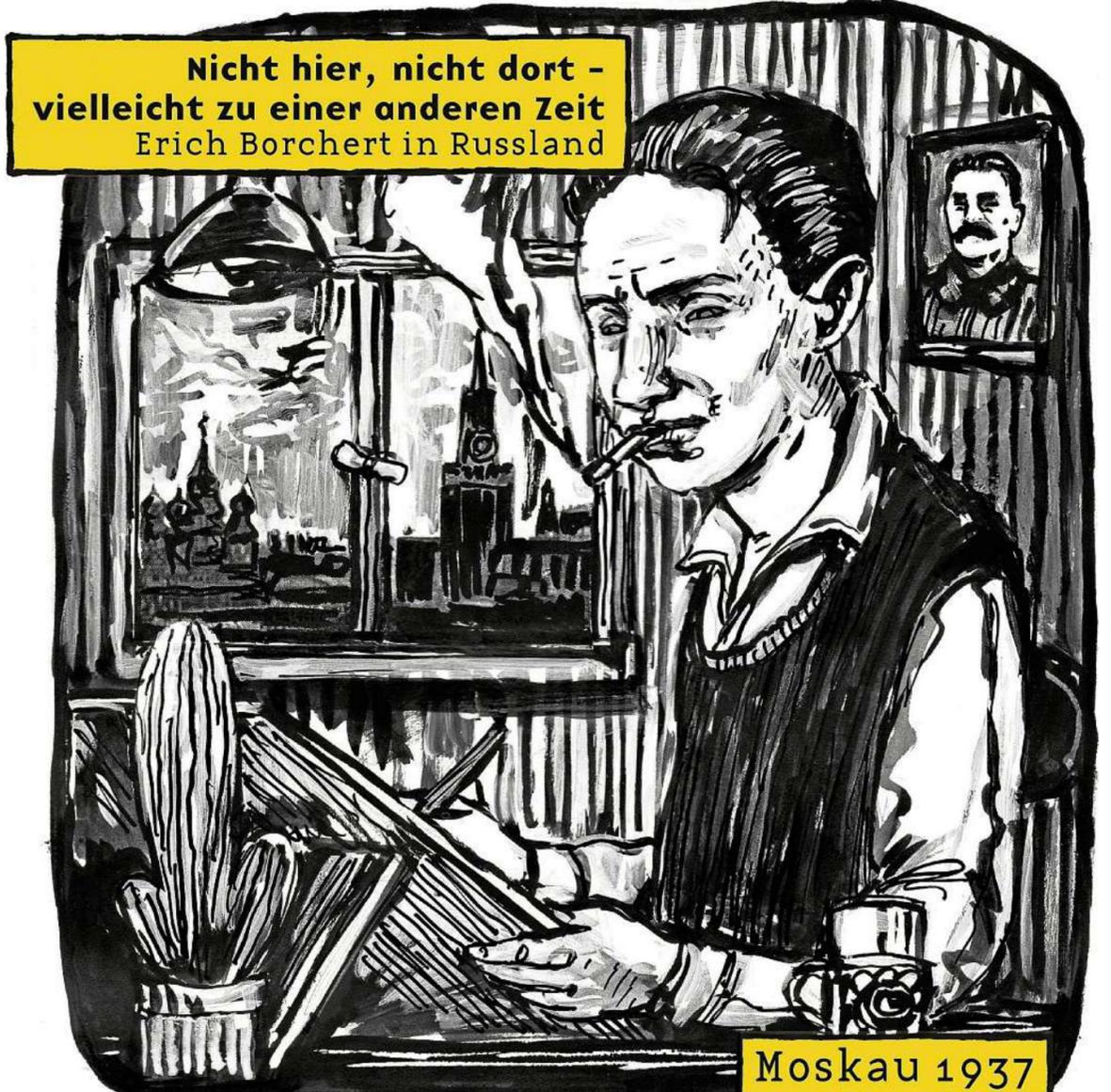
Püschel floh 1937 den Stalinismus, geriet in Gestapo-Hände, wurde zur Wehrmacht einberufen, kam in sowjetische Kriegsgefangenschaft. In Weimar wurde er Stadtplaner und

Hochschullehrer. Die DDR-Regierung schickte ihn ins nordkoreanische Hamhung, zwecks Wiederaufbau. Erst Ende der 70er-Jahre wurde er Professor: als das Bauhaus plötzlich als Vorgriff sozialistisch-funktionaler Bauweise galt.

Zuvor kam es in Weimar offiziell nicht gut an, so wie seit 1919 schon. „Es gab gehörige Proteste aus dem erzkonservativen Lager“, hält Joshua Schöbler in fiktiven Tagebuchaufzeichnungen eines Itten-Schülers namens Wolfgang Heresbach fest. Mit den Bildern Stefan Kowalczyk entwickelte er für die „Bauhaus Graphic Shorts“ zugleich eine ins Totalitäre weisende Lehre des Esoterikers und Rassisten Johannes Itten...

Was uns das Bauhaus heute auch sonst noch sein mag, es steckt offensichtlich voller unbekannter oder vergessener Geschichten, die eine alte Frage immer wieder neu aufwerfen: Wo soll ich denn hin?

► „Die Fliege in der Zeit. Bauhaus Graphic Shorts“, Literarische Gesellschaft Thüringen, 17 Euro.



Szene aus „Nicht hier, nicht dort“ von Daniela Danz und Carsten Weitzmann, im Band „Bauhaus Graphic Shorts“, FOTO: LITERARISCHE GESELLSCHAFT



Erika Kolchenko im April 2019 in Moskau, mit einem Gemälde ihres Vaters Erich Borchert. FOTO: H. SEDLACIK

Festivalwoche mit guter Resonanz

Weimar. Zum Abschluss der Festivalwoche „Yiddish Summer Weimar“ ziehen die Veranstalter eine positive Bilanz. „Die Veranstaltungen waren sehr gut besucht, bisher waren alle Konzerte in Weimar ausverkauft“, sagte ein Sprecher.

Der „Yiddish Summer“ wurde 1999 gegründet und ist nach Angaben der Organisatoren eines der umfangreichsten Festivals zur Erforschung jiddischer Kultur. Während der Festivalwoche gab es jeden Abend eine Premiere aus den Bereichen Musik und Theater. Daneben wurden Tanz, Konzerte, Vorträge und Infos zur jiddischen Kultur angeboten – auch auf Jiddisch. Den Sommer über haben die Veranstalter weitere Events geplant. So können Besucher etwa am Freitag, 16. August, in Weimar die Orchesterfassung der einzigen erhaltenen jiddischen Oper Europas, „Bas-Sheve“ von Henech Kon, erleben. (dpa)

► Mehr Informationen im Internet unter www.yiddishsummer.eu

Kritik an Mitteldeutscher Schlösserstiftung

Thüringer Museumsverband: Investitionen sind notwendig, die länderübergreifende Konstruktion aber kompliziert

VON SIMONE ROTHE

Erfurt. Die Gründung einer Mitteldeutschen Schlösserstiftung stößt auch beim Thüringer Museumsverband auf Skepsis. Das geplante Sonderinvestitionsprogramm von 200 Millionen Euro allein in Thüringen sei dringender nötig, das Konstrukt einer länderübergreifenden Stiftung mit Sachsen-Anhalt jedoch zu kompliziert, erklärte der Verband am Sonntag in Erfurt. „Die Einrichtung und Gründung einer so komplexen Stiftung, die unterschiedliche Kultureinrichtungen aus zwei Bundesländern vereinen soll, braucht bis zu ihrer Funktionsfähigkeit viel Zeit.“

Vorbehalte haben auch die Oppositionsfraktionen im Thüringer Landtag, CDU und AfD. Vertreter der rot-rot-grünen Regierungskoalition hatten im Landtag erklärt, sie

nehme das komplizierte Konstrukt in Kauf, weil der Bund daran seine Zahlungen gebunden habe. Damit



Nach den bisherigen Plänen soll auch der Schlosskomplex Sondershausen in die Mitteldeutsche Schlösserstiftung aufgenommen werden. ARCHIV-FOTO: PETER MICHAELIS

überwögen die Vorteile. Geplant ist, dass Thüringen und Sachsen-Anhalt je 100 Millionen Euro vom Bund er-

halten, um den Sanierungsstau bei Schlössern und Gärten abzubauen. Beide Länder müssen jeweils weitere 100 Millionen Euro zur Gegenfinanzierung aufbringen.

Konsequenzen für Selbstständigkeit unbekannt

Der Museumsverband mahnte, dass die Landesförderung für die Museen durch den Geldsegen für eine gemeinsame Schlösserstiftung keine Kürzung erfahren dürfe. Frei werdende Gelder durch die Bundesförderung sollten anderen Museen zur Verfügung gestellt werden.

Mit der Mitteldeutschen Stiftung verliere die Thüringer Stiftung Schlösser und Gärten mit dem Schlosskomplex Heidecksburg, dem

Schloss Schwarzburg, der Klostersruine Paulinzella, Schloss und Park Friedensstein und dem Schlosskomplex Sondershausen wichtige Bauten der Residenzkultur, erklärte der Verband. Inwieweit die organisatorische Selbstständigkeit dieser Einrichtungen gewahrt bleibe, sei die Frage. Auch Konsequenzen für die innere Organisation der betroffenen Museen ließen sich nicht abschätzen.

Thüringens Schlösserstiftung hat in den vergangenen 25 Jahren nach bisherigen Angaben rund 230 Millionen Euro in ihre historischen Gemäuer investiert. Die Stiftung wurde im Jahr 1994 mit dem Auftrag gegründet, die anvertrauten Denkmale zu pflegen, wiederherzustellen und Besuchern zugänglich zu machen. Derzeit betreut sie 31 Thüringer Schlösser, Burgen, Park- und Klosteranlagen. (dpa)